

Samuel Schuster
dem Weibe Susanna

ngswert(e) Liegen-
rigger Gerichtshof.)

iale

arash

en gros

détail.

er Qualität,
maica- und

nte Marken.
Alter Slivo-

er Caviar.
a. Halva.

er bekannten
[965] 18

aaren.

vollgewebe,
dtücher und

ephyrwohle
nten Fabrik
Krägen und

. Socken.

port

. Gold-

auensvoll an
e Uhren mit
battundschäft

emontoir-Uhr mit
-Zeiger und innere
flische Garantie.

entoir,
edel " 9.50
en-Re-

" 14.-
" 20.-

auzer-Uhrfette
e n. 6.

" n. 2.-
" n. 1.80,
" n. 1.50,
" n. 1.20,
" n. 1.00,
" n. 0.80,
" n. 0.60.

ielgeräthe.

. Zwieter sc.

T.

Brachen, Arm-
s, Rec-Blätter,
ebolen, Feuerzeug,
ale, Riquart- und
Services, Etern-
e in noch nie da-
bl.

Qualität, sowie

genthümer.

erscheint täglich, mit Ausnahme der
Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; ungenutzte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Bernhard
Eckstein, Haasenstein & Vogler
A. V. Goldberger; in Wien: A.
Oppelk, Haasenstein & Vogler,
Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf.
(Max Augenthaler & Emeric
Lessner), H. Schalek, J. Danne-
berg; in Berlin, Hamburg,
Paris: Haasenstein & Vogler;
in Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garonne kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, und T. Zweller, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 85. Hermannstadt, Freitag den 14. April 1899. 115. Jahrgang.

Die Demission des Cabinets Sturdza.

Unter dem 11. d. schreibt „Bester Lloyd“: Das war heute ein ereignisreicher Tag in Rumänien. Das liberale Ministerium Sturdza hat seine Demission gegeben, aber als wäre es in den Sternen geschrieben gewesen, daß die Opposition ihres Sieges nicht ganz froh werden dürfe, ist der Führer der Conservativen, Lascar Catargiu geflohen. Daß nun trotz dieses Todesfalles die Conservativen aus's Ruder kommen, ist zweifellos, und da sie die neuen Wahlen leiten werden, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie mit einer Majorität in die Kammer einzziehen werden.

Diese Ministerie interessiert uns hierzulande näher, als sonst ein politischer Vorgang im Nachbarstaate, denn scheinbar ist der Anstoß zu der Bewegung, durch welche das Cabinet Sturdza zu Falle gebracht wurde, durch eine für uns allerdings sehr untergeordnete ungarische Affaire gegeben worden. Die förmlich zu Tode gehetzte Broschüre über die Nationalitätenpolitik des Barons Banffy hat in Rumänien wie eine Dynamitbombe auf die Stellung des liberalen Ministeriums gewirkt. Einerseits, ob die conservative Opposition an die Dinge, die in dieser fatalen Broschüre erzählt werden, geglaubt hat, oder nicht, in jedem Falle lieferte ihr die Flugchrift eine sehr wirksame Agitationswaffe in die Hände, und sie war nicht zu blöde, um davon nicht ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Ein bedenkliches Zeichen ist allerdings, daß man in Rumänien mit einer Hyge, die einen starken Stich von Gehässigkeit gegen Ungarn hat, durchzulagende politische Erfolge erzielen kann, allein wir sind weit entfernt, darüber aus der Fassung zu geraten. Einmal scheint das Ministerium Sturdza in der öffentlichen Meinung bereits stark verbraucht gewesen zu sein, so daß der künstliche Wirbelsturm nur eine ohnehin bereits hinfallige Erscheinung binweggerafft hat; dann aber kann ein Ministerwechsel in Rumänien, aus welchen Ursachen er auch hervorgegangen sein mag und welche Persönlichkeiten er auch an die Oberfläche bringt, die festgelegten Geleise der auswärtigen Politik des Nachbarstaates nicht ausweichen.

Ob die liberalen oder die conservativen Politiker an der Spitze der Regierung stehen: jedes rumänische Ministerium, das gute rumänische Politik machen will, muß unbedingt den Anstoß an die Friedenspolitik der Tripel-Allianz aufrecht erhalten und die freundschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn sorgfältig pflegen. Unendlich mehr, als die Rumänen zur Stärkung der europäischen Friedensbürgschaften und der conservativen Orientpolitik beitragen, gewinnen sie durch die Anlehnung an unsere Monarchie und durch den Schutz, welchen Oesterreich-Ungarn und seine Verbündeten den von der slavischen Fluth beständig bedrohten nationalen Individualitäten gewähren.

Wie absurd sich daher auch die conservative Partei in den Anfängen ihrer wieder erstandenen Herrlichkeit geben möchte — sie wird sich bald genug obklären und jene Ideen der auswärtigen Politik in sich aufnehmen, für welche die Weisheit des Königs die politischen Kräfte seines Volkes erobert hat und welche sich an dem Bande so heilsam bewährt haben. Man kann daher ganz ruhig den Proceß verfolgen, der durch den Sturz Sturdza's heraufbeschwoeren worden ist, und unter den gegebenen Voraussetzungen und Nothwendigkeiten der eigenen Lage Rumänien kann und jede neue rumänische Regierung willkommen sein.

Die „Zigaro“-Veröffentlichungen.

Der „Zigaro“ veröffentlichte am Montag die Zeugenaussagen des Generals Jur Linden vor der Criminalkammer des Cassationshofes vom 14. November 1898.

General Jur Linden sprach sich über die Thatfachen aus, durch welche er zu der Ueberzeugung von der Schuld Dreyfus' gelangt ist. Als er in das Kriegsministerium eintrat, kannte er die Dreyfus'-Angelegenheit nicht. Er schenkte der Ueberzeugung seines Vorgängers Glauben. Die Fälschung Henry's beunruhigte ihn. Er meinte zuerst, daß die Revision notwendig geworden sei, und erbat sich von seinen Kollegen die nöthige Zeit, um die

Acten zu studiren. Durch die Prüfung derselben gewann er aber die Ueberzeugung, daß das Urtheil gegen Dreyfus in gerechter Weise erfolgt sei. Der Selbstmord Henry's konnte bei ihm nicht die Entscheidung des Kriegsgerichtes abschwächen. General Jur Linden zählte sodann die Documente des geheimen Dossiers auf, welche seiner Ansicht nach bewiesen, daß ein Verräther im Generalstabe gewesen sei und daß nur ein Artillerie- oder Genieofficier des Generalstabes dem Auslande diese Geheimnisse habe ausliefern können. Der Zeuge erinnert schließlich daran, wie Dreyfus ganz unerwartet als Urheber des Vorderaus bezeichnet wurde, was beweise, daß man nicht an eine gegen Dreyfus gerichtete Intrigue glauben könne. Er glaube durchaus nicht an die Legende eines von seinen Kameraden verfolgten Juden.

Das Vorderaus sei ein materieller Beweis erster Ordnung und sei die Grundlage der Anklage gegen Dreyfus. Das Vorderaus gelangte zwischen dem 20. und 25. September in das Kriegsministerium und war von Schriftstücken begleitet, welche von Anfang und Ende August und vom 2. September datirt waren. Die darin erwähnten Mittheilungen konnten nur von einem Artillerieofficier des Generalstabes erfolgen, nicht aber von Henry oder Esterhazy herrühren. Jur Linden erzählte sodann, daß die Prüfung, welche er mit verschiedenen Ständen der Wehrmacht, soweit sie die Schrift Dreyfus' zeigten, angestellt habe, dargethan hätte, daß das Vorderaus von Dreyfus in schneller, fliehender Schrift geschrieben sei. Die Schuld Dreyfus' und der Beweis derselben ständen vollkommen außerhalb der Aussagen Henry's und du Paty de Clam's. Wenn ein neues Kriegsgericht berufen würde, um über Dreyfus auf Grund derselben Beweise und unter denselben Umständen zu urtheilen, wie das erste Kriegsgericht, so würde die Verurtheilung Dreyfus' sicher sein. Der General hat den Cassationshof schließlich, die Revision zurückzuweisen; wenn er den geringsten Zweifel hegte, würde er die Revision selbst entschieden verlangen. Die Hypothese von einem Einverständnis zwischen dem Agenten, welcher das Vorderaus überbracht hat, und einer dritten Person sei ganz außer Acht gelassen. Seiner Ansicht nach habe Henry die Fälschung begangen, um Esterhazy gegenüber den Randverm Biquart's zu retten.

Am Schluß seiner Aussagen vor dem Cassationshofe sagt General Jur Linden bezüglich des Schriftstückes, welches im Jahre 1894 dem Kriegsgerichte, nicht aber dem Vertheidiger mitgetheilt wurde, er habe trotz seiner Nachforschungen im Kriegsministerium gar nichts erfahren können. Er vereinige sich mit dem ganzen Lande in dem Wunsch nach vollem Lichte. Er habe großes Interesse daran, die Verräther, Fälscher und alle diejenigen aus ihren Reihen zu entfernen, deren Berührung für sie demüthigend und widerwärtig sei.

General Chanoinne erklärte, er habe das Portefeuille des Krieges auf Bitten der Mitglieder des obersten Kriegsgerichtes und mehrerer Kollegen übernommen. Aber obwohl sich die Regierung für die Revision entschied und trotz der Ansichten des Justizministeriums und der vorbereitenden Revisions-Commission habe er geglaubt, die Dreyfus'sache studiren zu müssen. Durch Prüfung der Actenstücke und durch Mittheilungen der Personen, die über den Proceß von 1894 durchaus unterrichtet seien, sei er zu der Ueberzeugung von der Schuld Dreyfus' gelangt.

Den Aussagen dieser beiden Generale gegenüber ist es von Interesse, die Befundungen des Majors Hartmann, die wir in Kürze wiedergegeben haben, etwas ausführlicher kennen zu lernen.

Major Hartmann geht das ganze Vorderaus durch und beweist, daß die Kanone 120 Court im Jahre 1894 gar nicht neu, sondern in ihrer definitiven Form schon 1890 adoptirt war, und daß sie schon im Jahre 1890 in all' ihren Einzelheiten mit dem „Frein“ Frankreich bekannt war. Zur Bekräftigung dieser Behauptung erzählt Hartmann Folgendes: „Im Jahre 1889 war in der technischen Artillerie-Section im Einreichungs-Protocoll und zur allgemeinen Ueberwachung der Archive, welche die geheimsten Documente und Daten enthielten, ein Civilbeamter, Namens Boutonnet, angestellt. Boutonnet hinkte stark, er wohnte 1889 in Reudon,“ fährt Hartmann fort, „wo ich Nationalist war. Da kaufte Boutonnet

plötzlich ein Haus und gleichzeitig verbreiteten sich Gerüchte von Entwendungen, welche in den Luftschiff-Expeditionen von Chalais und Reudon vorgekommen sind. Bald darauf theilte mir Hauptmann Georget mit, daß Boutonnet einen seiner Diener mit hohem Lohn engagirt habe. Ich schloßte Verdacht und sprach davon mit dem Commandanten Feldmann, welcher der befragten technischen Section zugehört war. Feldmann ging zum Director Oberst Boucheret und ersuchte ihn, Boutonnet mit Bewachen zu lassen. Doch Boucheret lehnte dies ab, und dabei blieb es. Das war im Jahre 1889. Im August 1890 aber wurde Boutonnet verhaftet. Ich war damals gerade auf Urlaub. Man erzählte mir bei meiner Heimkehr, einer unserer Agenten hatte einen der wichtigsten Berichte einer der beiden Verluhs-Commissionen von Bourges oder Chalais in den Händen eines fremden Militär-Attachés gesehen. General Matheue, damals Artillerie-Director im Kriegsministerium, berief sofort alle ausgehenden Exemplare ein. Es fehlte eines, und zwar das der technischen Section. Man forschte vergebens; da brachte eines Tages ein Dienstmann dem Portier der technischen Section ein mit Roth beschmütztes dickes Couvert, welches ein Herr in der Straße gefunden und ihm zur Ablieferung übergeben habe. Der Concierge händigte den Hund dem Commandanten Feldmann ein, welcher darin das vermischte Exemplar erkannte. Sofort sendete Feldmann den Concierge auf die Suche nach dem Dienstmann aus. Endlich fand man ihn, und er berichtete, daß er das Couvert von einem hinkenden Manne erhalten habe. Von da an wurde Boutonnet scharf überwacht. Einige Tage später war er im Gespräch mit dem betreffenden fremden Attachés gesehen. Einen Monat später wurde er abgeurtheilt. Der Cassationshof möge in das betreffende Dossier Einsicht nehmen. Von 1889 bis 1890, also durch ein volles Jahr, während dessen die französische Artillerie die wichtigsten Experimente anstellte, nämlich mit rauchlosem Pulver, Melinit-Granaten und schließlich mit der Kanone 120 Court, fanden unsere Artillerie-Archive dem Auslande zur Verfügung.“ Hartmann nennt nie ausdrücklich die in Frage kommende Nacht, sondern spricht immer im Allgemeinen von jener fremden Nacht, respective dem Attachés jener einzigen fremden Nacht, von der im Vorderaus die Rede sein könne. „Boutonnet hatte“, sagt Hartmann ferner, „auch das Studienfragen-Bulletin zu seiner Verfügung, eine periodische amtliche Publication für Artillerie-Officiere, mit deren Redaction ich damals betraut war und worin ich ohne Rücksicht von der Kanone 120 Court zu sprechen hatte. Ueberdies konnte Boutonnet vollständige Mittheilungen über den „Frein hydraulique“ (Bremse) liefern.“ Hartmann betont übrigens, daß der Ausdruck im Vorderaus „Frein hydraulique“ statt des richtigen „hydropneumatique“ unwiderleglich beweise, daß der betreffende Sach nicht von einem Artilleristen herrühren könne, denn der jüngste Schüler in der Artillerie wisse, daß gerade in dem Wort „pneumatique“ das Wesentliche der Erfindung Lieverd's liege, und nie hätte ein Artillerist diesen Schatziger begangen. Ebenwenig wie „Le 120“, wie es im Vorderaus heißt, hat „Le 120 court“. „Es ist ja charakteristisch“, sagt Hartmann, „daß die Officiere, die bisher beispielsweise im Proceß Pola über den Frein des 120 Court einvernommen wurden, sämtlich der Artillerie fremd waren und alle ohne Ausnahme sich des Wortes „hydraulique“ bedienten, anstatt „hydropneumatique“.“

Hartmann legt sodann dar, daß der „Frein hydropneumatique“ von 1890 bis 1894 in keiner Weise geändert wurde, daß gleich anfangs in Gegenwart der fremden Militär-Attachés mit demselben experimentirt und hierüber im „Matin“, sodann in der „Darmstädter Allgemeinen Militärzeitung“ vom 19. September 1891 unter dem Titel „Neues Feldgeschütz“ umhändlich berichtet wurde. Diese Nummer deponirte Hartmann vor dem Cassationshofe. Hartmann citirt andere leicht zugängliche Quellen für Mittheilungen über die Kanone 120 Court und die Bremse, so die Seiten 122, 130, 134, 77, 121 und 95 des Hrbuch's für die Artillerie-schule, wo sich ausführliche Darlegungen mit Zeichnungen über die Kanone 120 Court und die hydropneumatische Bremse finden. Hartmann zeigt, daß, wenn wirklich von geheim gehaltenen Versuchen die Rede sein sollte,

Feuilleton.

Pflicht und Liebe.

Roman von E. Witt.
(28. Fortsetzung.)

In den Augen der jungen Frau bligte es zornig auf.
„Sprich nicht in einem solchen Tone zu mir,“ stieß sie bebend hervor; „Wilhelm ich habe lange genug gelitten, gib Deine Lebensweise auf und ehre den Namen, den Du trägst.“
„Reize mich nicht, Biola!“
Die junge Frau sah ihm fest in's Auge und fuhr unerschrocken fort:
„Du kannst nicht blind sein gegen das, was um uns herum vorgeht — blicke um Dich — alle Deine wahren Freunde, Deine Standesgenossen haben Dich verlassen, kein Mensch versteht mit Dir, kein Mensch lobet Dich ein oder kommt zu Dir! Raum daß man Dich grüßt und hier und da ein hübsches Wort mit Dir wechselt. Weißt Du, warum das so gekommen ist? Weil Wilhelm von Tonberg seine Zeit bei Abenteuerern verbringt, die ihn ohne Scham um Geld und Ehre bringen. Es ist scharf bekannt, daß Graf Feinold nur von dem lebt, was ihm sein Gewinn beim Spiel einbringt, und deshalb hat man ihm ebenso rasch alle Thüren verschlossen, als man sie ihm geöffnet hatte. Du hättest damals dem Beispiel der Anderen folgen sollen, statt dessen hast Du Dich nur noch fester an diesen Menschen gehalten, so daß man Dich jetzt schon als feige Gleiches betrachtet. O, daß ich solche Worte zu Dir sprechen muß! Einst war ich Dir Alles, jetzt bin ich Dir nichts mehr, als eine lästige Jugabe.“
„Bist Du fertig?“ fragte Tonberg, bebend vor Wuth.
„Nein, ich will mich äußern, und Du mußt mich anhören,“ sagte sie fest. „Nur dies eine Mal höre mich,“ fuhr sie stehend fort, als er eine ungeduldige Bewegung machte, „und überlege meine Worte. Bis das ungeliebte Spiel auf, und sage Dich los von dem Grafen. In den Zeiten, wo

Du mich liebst, hast Du mich mit Kostbarkeiten überreich beschenkt, vielleicht wird der Erlös der Schmuckstücke hinreichen, um Dich aller Verbindlichkeiten zu entledigen. Wir können dann die Residenz verlassen und in eine Gegend ziehen, wo uns Niemand kennt. Ich will mich mit dem bescheidensten Lohne begnügen, Wilhelm nur mache Dich von diesem schrecklichen Menschen frei — laß die alte Eintracht wiederkehren, und Alles soll vergessen sein.“

Sie haßte die letzten Worte mit tiefer Erregung gesprochen; ihre Lippen zitterten, und ihre Augen wurden feucht; allein Tonberg hatte keinen Blick dafür.

„Hörin!“ rief er wild, nicht an sie herantretend, „die Zeit der Schärferbitten ist vorbei! Ich will reich sein, um leben und genießen zu können, und wenn's nicht länger geht, nun — eine Kugel vor den Kopf hat alle Zeit noch gute Dienste gethan. Ehe es so weit kommt, will ich aber noch mein Glück probiren, einmal muß es mir doch wieder lacheln. Gib her, ich habe lange genug Geduld gehabt.“

Er sagte nach dem Papier, das Biola noch immer fest in der Hand hielt. Die junge Frau trat einem Schritt zurück.

„Unter solchen Umständen bekommst Du es nicht,“ versetzte Biola mit vibrierender Stimme.

In Tonberg's Augen leuchtete es unheimlich auf.
„Gib,“ riefte er, „oder —“

Biola war todtbleich geworden; aber ihr Auge blickte ruhig und fest.
„Oder?“ wiederholte sie wie eine Statue stehend bleibend.

Tonberg gab keine Antwort; mit einem raschen Griff hatte er sich des Papiers bemächtigt, und ehe noch ein Wort über ihre Lippen kommen konnte, hatte er sich hastig entfernt.

Es war die höchste Zeit gewesen; denn Gerhard, nicht länger seiner mächtig, war eben im Begriff, vorzukürzen, als Tonberg seiner Gattin das Papier entriß und mit seinem Raube eilfertig im Nebenzimmer verschwand.

Gerhard war hervorgetreten und stand nun der jungen Frau gegenüber, die bleich und sprachlos dem Gatten nachstarrte.

Mit einem Seufzer streich sie sich das Haar aus der Stirn, da fiel ihr Blick auf die zurückgeschlagene Portiäre. Sie stieß einen Schrei aus und barg ihr Gesicht in beiden Händen.

Der Freiherr trat an sie heran.
„Biola,“ sprach er mit maßsam unterdrückter Bewegung, „ich bin als Freund zu Ihnen gekommen.“

Sie ließ die Hände sinken und sah zu ihm auf. Eine glühende Röthe färbte für einen Moment ihr bleiches Gesicht, dann reichte sie ihm langsam die Hand.

„Ich danke Ihnen,“ sprach sie leise; „allein mir ist nicht zu helfen — Sie haben g'ehört?“

„Alles,“ versetzte er sanfter; „und gleich Ihnen sage ich, daß muß ein Ende nehmen.“

Ein schmerzlich bitterer Zug lagerte sich über ihre feinen Lippen.
„Das können wir Beide nicht ändern,“ flüsterte sie traurig.

„Doch Biola! Ich will kein Mittel unversucht lassen — Sie können unmöglich so weiter leben.“

„Und dennoch muß ich es thun,“ versetzte sie.
„Nein, das hieße sich unnütz opfern.“

Er sah ihn mit großen Augen an.
Sie führte sie zu einem kleinen Divan, halb verdeckt zwischen hohen Blattpflanzen, und nahm an ihrer Seite Platz.

Ihre kleine Hand lag noch immer in der seinen; sie war kalt wie Eis.
„Ich bin Ihnen wegen hierher gekommen,“ begann er mit halblauter, gedämpfter Stimme, „ich hatte den Vorlaß, Tonberg Vorstellungen zu machen und ihn womöglich auf die richtige Bahn zu bringen. Die Scene von vorhin hat mir gezeigt, wie wenig ein solches Vorgehen nützen würde. Wenn er auf Ihre Bitten nicht hört, wird er auf die meinigen noch weniger achten, das habe ich nur zu deutlich gesehen.“

Sie neigte schweigend das Haupt. Fühlte sie doch am besten, wie richtig Gerhard's Behauptung war.

„Ein Leben, wie Sie es jetzt führen, ist Ihrer unwürdig,“ fuhr Gerhard fort, „solche Scenen dürfen sich nicht wiederholen, und ich würde

eine Verwahrung mit den Verwahrung mit der „Drems 75“, also einem anderen als dem im Vorderaus genannten vorliegen müsse. Weiters sei zu betonen, daß die Berichte bezüglich des Materials nie an den Generalstab, sondern ausschließlich an die Direction III und an die technische Section gehen. Demnach hätte Drejus, um sich einen solchen Bericht zu verschaffen, sich unbedingt an einen Officier von der Direction III oder an die technische Section wenden müssen. „Man verhöre doch die Officiere“, sagt Hartmann. „Ich war acht Jahre vor dem Drejus-Prozesse bei der technischen Section, ohne Drejus je gesehen oder je gekannt zu haben.“ Hartmann geht nun den Rest des Vorderaus durch und zeigt Satz für Satz, daß kein Artillerie-Officier, also auch nicht Drejus sich der Verbindungen des Vorderaus bedient haben könne, und daß nur ein Richter-Officier den im Vorderaus angeführten Dingen, die weder neu noch geheim waren, Bedeutung zuschreiben konnte. Was insbesondere das Schießhandbuch anbelangt, sagt Hartmann, so publicirt Deutschland, dessen Artillerie doch sehr vorzüglich ist und welches keine Geheimnisse streng zu bewahren versteht, sein Schießhandbuch ganz offen, und ist daselbe bei Wittler u. Schöne in Berlin für 1 Mark 50 Pfennige zu haben. Auch der Arme nicht angehörenden Personen sei daher das Schießbuch bekannt gewesen. Er erinnert daran, daß Csterhazy den Schießbüchern in Cälons beigewohnt habe. Hartmann gibt schließlich an, daß die Robin-Haubige keinerlei Ähnlichkeit mit dem in der deutschen Armee eingeführten Schrapnell habe, und erklärt, daß er kein Fabrications-Geheimniß seitens der Deutschen verwerthet sehe.

Paris, 11. April.

Der „Figaro“ ist heute bei der Fortsetzung der Jugenausgaben, die in der Affaire Drejus vor dem Cassationshofe gemacht wurden, bei einem sehr interessanten Capitel angelangt, nämlich bei der Jugenausgabe des ehemaligen Präsidenten der Republik, Casimir-Périer. Diese Ausgabe stellt sich als äußerst wichtig dar. Casimir-Périer begann mit folgender Erklärung:

„Im Prozesse Bala berief ich mich auf meine verfassungsmäßige Unverantwortlichkeit, welche mir Schweigen auferlegte. Diese Erklärung konnte ich ruhigen Gewissens abgeben, denn wenn ich während meiner Präsidentschaft gewöhnlich vom Laufe der öffentlichen Geschäfte keine Kenntniß hatte, so existirt kein, zu meiner persönlichen Kenntniß gelangtes Factum, über welches ich den verantwortlichen Minister in Unwissenheit ließ. Gute Sache ist nicht in Folge der Vorladung einer Privatpartei vor dem Cassationshofe, und ich kann constatiren, daß mein Schweigen auf den Gedanken kommen ließ, als ob ich allein die Kenntniß von Facten oder Documenten habe, die für die Justiz den Ausschlag geben könnten. Angesichts der Spaltung und der Verwirrung meines Landes erachte ich es als Pflicht, mich jät ohne Vorbehalt zur Disposition der Gerichtbarkeit zu stellen. Ich werde auf alle Fragen des Herrn Präsidenten antworten.“

Präsident Doew: War die Verfolgung und Verhaftung des Capitän Drejus bereits eingeleitet, als Sie zum ersten Male von der Affaire erfuhr? — Casimir-Périer: Ich erinnere mich, daß der Kriegsminister General Mercier mir sagte, durch eine fremde Person informiert zu sein, daß im Generalstabe Verrätherien vorkommen, oder die Meldung war mündlich und ich erinnere mich nicht, daß sie Drejus namentlich betreffen hätte.

Präsident Doew: Erinnern Sie sich eines diplomatischen Zwischenfalles, der sich anlässlich der Affaire Drejus ereignet haben soll? — Casimir-Périer: Ich glaube, aber ich könnte mich auch irren.

Präsident Doew: Als General Mercier mit Ihnen von der Angelegenheit sprach, erwähnte er auch das Belastungsmaterial gegen Drejus? — Casimir-Périer: Ja. Er sprach nur im Allgemeinen von dem geringen Vertrauen seiner Kameraden und davon, daß man constatirt hätte, ein Schriftstück seiner Handchrift wäre einer fremden Macht mitgetheilt worden.

Präsident Doew: Sagte er Ihnen nichts von geheimen Documenten, die außer dem Vorderaus auf Verrätherie eines Officiers im Generalstabe hinweisen?

Casimir-Périer: Am 5. Januar 1895 war der Minister des Auswärtigen im Süden. Der deutsche Botschafter, Graf Münster, begab sich zum Ministerpräsidenten, theilte ihm seine Depesche mit, die er vom Fürsten Hohenlohe im Namen des Kaisers Wilhelm erhielt und bat den Ministerpräsidenten, ihm eine Audienz bei mir zu verschaffen, da jene Depesche ihn aufforderte, die Frage persönlich mit mir zu verhandeln. Herr Dupuy erstattete mir Bericht von diesem Schritte, und ich gab dem deutschen Botschafter ein Rendezvous für den nächsten Tag um 1 Uhr. In jener Depesche fragte man den Präsidenten der Republik, warum man die deutsche Botschaft in den Journalen in die Affaire Drejus hineinmenge; wenn sie nicht in die Sache verwickelt sei, fordere man ein förmliches Dementi. Nachdem ich die Depesche nochmals gelesen hatte, bemerkte ich dem deutschen Botschafter, daß sein Schritt einigermaßen ungewohnt, daß ich ein unverantwortliches Staatsoberhaupt sei und daß es normal wäre, mit dem verantwortlichen Minister, oder mit dem Ministerpräsidenten die Angelegenheit zu verhandeln, daß es aber, da an meine Loyalität als Privatmann appellirt wurde, keine diplomatische Angelegenheit mehr zu verhandeln gebe, sondern daß einfach eine Frage der Loyalität aufgestellt sei. Meine Antwort könnte somit nur den Privatmann engagiren, und unter diesen Umständen werde

mir die bittersten Vorwürfe machen, wenn ich Sie länger in dieser Lage ließe. Verlassen Sie dieses Haus, und stellen Sie sich unter den Schutz der Frau Präsidentin Gdberg; die alte würdige Dame bietet Ihnen durch mich ihre Gastfreundschaft an. Kein Mensch wird es Ihnen übel nehmen, wenn Sie einen Mann verlassen, der, je die Rücksicht für Sie und Ihre Zukunft außer Augen sehend, sich blindlings einer Leidenschaft hingibt, die ihn dem Ruine entgegenführt. Sobald ich Sie bei der Präsidentin geborgen weiß, will ich mit ihm Rücksprache nehmen — wagt er in meine Bedingungen ein, so ist die Zukunft noch Hoffnung übrig, wenn nicht — dann, Biola, dürfen Sie nicht zögern, ein Hand zu legen, das für Sie eine schwere, drückende Kette geworden ist. Neue Freunde werden Ihnen beistehen, um Ihnen eine ruhige, friedliche Existenz zu sichern. Folgen Sie meinem Rats, Biola, ich meine es gut und ehlich mit Ihnen.“

Die kleine Hand der jungen Frau zog langsam aus der seinen. „Sie meinen es gut mit mir,“ sagte Biola mit fester Miene, „und ich danke Ihnen und der Präsidentin von ganzem Herzen; allein ich kann meine Pflicht nicht lassen. Ja,“ fuhr sie fort, während eine tiefe Röthe ihre Wangen färbte, „ich kenne jät das Wort „Pflicht“ und schätze dessen Bedeutung. Tonberg ist mein Vatte, und ich habe gelobt, ihm zur Seite zu stehen in Freud' und Leid, in Sorge und Noth, und so will ich's auch halten. Ich weiß, daß er nicht mehr zu retten ist, daß er seinem Unterzuge entgegengeht; aber so lange ich lebe, werde ich ihn nie verlassen. Nur ein Fall ist möglich, wo ich von ihm ginge; aber darum handelt es sich nicht —“ sie stockte, dann aber sprach sie hastig weiter: „Die Treue hat er mir nie gebrochen — und etwas Anderes kann uns nicht trennen — nur ein Treubruch könnte mich dazu bewegen, ihn zu verlassen; denn das wäre ich mir, meiner Frauenwürde, schuldig! Er hat sich in den letzten zwei Jahren sehr verändert, seine Liebe zu mir ist erloschen, er ist rauh und hart geworden; aber die Treue hat er mir nie gebrochen — und alles Andere will ich ertragen, so gut ich's eben kann. Er soll nicht sagen, daß ich ihn verlassen habe, als er arm und mißachtet war — ich bin sein Weib und werde als solches stets meine Pflicht zu erfüllen wissen.“

Ein schneidendes Weh durchzuckte Gerhard's Herz bei Biola's Worten. Wie sehr hielt sie zu diesem Manne, der sie erst vor wenigen Minuten so hart und schände behandelt! Wie mußte sie ihn lieben, daß sie nur die Bedeutung des Wortes „Pflicht“ so voll und klar zu erfassen verstand. Er mußte ihr recht geben, und dennoch schauerte er bei dem Gedanken, welche Zukunft der jungen Frau noch bevorstand. (Fortsetzung folgt.)

der Botschafter Alles wissen. Ich sagte hierauf, daß ein Schriftstück in der deutschen Botschaft gefunden wurde. Botschafter Graf Münster antwortete mir, daß ihm dies unmöglich erscheine und daß man dort viele Schriftstücke erhalte, daß aber kein wichtiges Schriftstück verstreut werden könne. Ich erwiderte ihm, daß glücklicherweise auch wir das Schriftstück nicht als wichtig beurtheilen und daß weder die Regierung, noch ich die deutsche Botschaft in die Affaire verwickeln, da wir sie nicht verantwortlich machen können für das, was sie erhalte, ebenso wenig wie wir verantwortlich sein könnten für Papiere, die man uns brachte, aber es genüge, in einer fremden Botschaft ein muthmaßlich von einem französischen Officier herrührendes Document gefunden zu haben, um die Schuld des Officiers festzustellen. Da der Botschafter auf einer sehr energischen Note bestand, durch welche die Botschaft begagirt werden sollte, bemerkte ich ihm, daß diese Note nicht, bloß die deutsche, sondern auch andere Botschaften in's Auge fassen müßte, die sich umso mehr betroffen fühlen könnten, wenn man nur eine Botschaft begagirt. Es komme nicht mir, sondern dem Ministerpräsidenten zu, diese Note zu redigiren. Sie solle nach meiner Ansicht von den früheren in ähnlichem Sinne redigirten Noten der „Agence Havas“ nicht merklich abweichen, um nicht zu einer neuen Discussion Stoff zu geben. Auf Wunsch des Botschafters schickte ich ihm ein neues Rendezvous beim Ministerpräsidenten zu. Einige Tage später ließ mir der Botschafter sagen, daß der Botschafterfall als geschloffen betrachtet werden könne.

Präsident Doew: Hat Ihnen der deutsche Botschafter im Laufe dieser Conversation oder später erklärt, daß die deutsche Regierung keine Beziehungen zu Drejus hatte? — Casimir-Périer: Eine Erklärung dieser Art kam nicht vor, und der Name Drejus wurde bloß ausgesprochen, um die Affaire zu bezeichnen.

Präsident Doew: Hat Ihnen General Mercier nachträglich etwas von geheimen Documenten gesagt, die dem Kriegsgerichte als Schulbeweise unterbreitet worden seien? — Casimir-Périer: Ich hörte nur von dem Schriftstück: „Cette canaille de D...“ von anderen geheimen Documenten hatte ich keine Kenntniß. General Mercier sagte mir, dieses Schriftstück hätten die Kriegsrichter vor Augen gehabt.

Präsident Doew: Wann und bei welchem Anlasse? — Casimir-Périer: Ich glaube, vor der Verurtheilung, aber ich verstand es nicht in dem Sinne, daß die Mittheilung bloß auf die Richter beschränkt blieb.

Ein Gerichtsrath fragt, auf die Conversation mit dem Botschafter zurückkommend: Sollte Ihrer Ansicht nach die Erörterung in sich schließen, daß kein Act der Verrätherie, sondern nur ein Klatsch vorliege? — Casimir-Périer: Ob ich nicht, ich dachte nur an das Interesse der Landesverteidigung und hatte keine andere Sorge, als festzustellen, daß nicht etwa durch einen Act des Verrathes eine fremde Macht in den Besitz eines wichtigen Documents gesetzt wurde.

Casimir-Périer erklärt schließlich, die angeblichen Briefe des Kaisers Wilhelm seien ihm erst durch die Interpellation Pascal-Crouzet bekannt geworden.

Hierauf hatte der ehemalige Generalresident von Madagaskar, Baroque, auszusagen, und zwar hatte er sich über eine Conversation mit dem Admiral Duperré zu äußern. Er sagte: Der Admiral erzählte mir, daß er über die Affaire Drejus mit dem Bruder des Kaisers von Oesterreich, dem Erzherzog Ludwig Victor sprach, bei dem er als Bekannter empfangen wurde. Der Erzherzog hatte ihm erklärt, und sein Ehrenwort gegeben, daß die deutsche Regierung nie irgend welche Beziehungen zu Drejus gehabt habe. Der Admiral fügte hinzu, daß er die Sicherheit der Information und die Aufrichtigkeit des Erzherzogs, der mit ihm spontan gesprochen und dessen Loyalität er kenne, nicht bezweifeln könne.

Der „Figaro“ veröffentlicht ferner die Aussagen Gulliflet's, Docagné's, Painlevé's, Donquet's und Gadamar's.

Gulliflet spricht in lobenden Ausdrücken von Picard und erklärt, die Beziehungen Csterhazy's zu den Militär-Attachés der fremden Mächte seien allgemein bekannt gewesen. Der englische General Talbot, früher Militär-Attaché in Paris, habe eines Tages ihm (Gulliflet) gegenüber seine Verwunderung darüber geäußert, daß Csterhazy nicht verhaftet werde, da er den Militär-Attachés alle gemüthigen Auskünfte verschaffe.

Die Aussagen der übrigen Zeugen sind ohne besondere Bedeutung.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. April.

Anlässlich des Austritts der ehemaligen Dissidenten aus dem Club der liberalen Partei haben bekanntlich so viele Abgeordnete auf ihre in den Ausschüssen des Hauses bekleideten Stellen verzichtet, daß es sich bereits wiederholt als unmöglich erwies, die Mitglieder einzelner Ausschüsse in beschlußfähiger Zahl zusammenzubringen. In Folge dessen ist wiederholt der Wunsch aufgetaucht, daß die erledigten Ausschüsse in einer der nächsten Sitzungen des Hauses durch Wahl besetzt werden mögen. Die Regierung hat aber beschloffen, die Ausschüsse in dieser Session nicht mehr zu ergänzen, da zu Beginn der nächsten Session ohnehin sämtliche Ausschüsse neu gebildet werden müssen. So dürften die Ausschüßwahlen im besten Falle erst Anfangs Mai stattfinden.

Aus Berlin wird vom 11. d. berichtet: Die Samoa-Frage, die schon Schwierigkeiten genug bietet, bekommt jetzt auch eine wichtige innerpolitische Seite. Das Agrarierthum benützt nämlich diese Gelegenheit zu einem Sturmlaufe gegen die ihm unbekwemen Minister. In aufreizenden Wendungen wird namentlich der Staatssecretär Bülow leidenschaftlich angegriffen.

Ein agrarischer Blatt sagt, jät sei die Hölle von der ungermanischen Händlerpolitik geflossen, und man sehe lebend am Leichensteine der deutschen Ehre. — Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ schreibt ebenso giftig, Staatssecretär Bülow solle von seinen Verhandlungen mit England und Amerika lieber schweigen, bis er die deutsche Ehre wiederhergestellt habe. Diese fanatischen Auslassungen der Agrarier haben einzig und allein die Tendenz, den Staatsmännern, welche gewillt sind, mit Amerika zu einer handelspolitischen Verständigung zu gelangen, Hindernisse zu bereiten. Es soll zum Vortheil der deutschen Landwirtschaft verhandelt werden, daß ein Handelsvertrag mit Amerika zu Stande komme. Die Samoa-Frage kann hierdurch zu einem Prätext für die Festigkeit des heutigen Regierungssystems werden.

Der Papst, der sich einer vorzüglichen Gesundheit erfreut, empfing am 11. d. M. das heilige Collegium, dessen Doyen die Glückwünsche zur Wiedergenesung Sr. Heiligkeit, sowie zum Jahrestage seiner Krönung zum Ausdruck brachte. Er erwiderte sie mit einer Ansprache, in welcher er für seine Wiedergenesung und für den Trost, den er aus den liebevollen, ihm von allen Seiten zugegangenen Theilnahmeumgebungen geschöpft, Gott dankte.

„Unsere Gedanken,“ fuhr Sr. Heiligkeit fort, „beschäftigten sich mit einem Ereigniffe, das wir seit Langem gewünscht und das seinen tröstenden Schimmer über das schwebende Jahrhundert verbreitet, das Joch der Waffen seltener und weniger blutig zu gestalten und ein ruhiges sociales Leben vorzubereiten. Es ist dies eine Mission, welche Denjenigen, der dazu die Initiative ergriffen hat, in der Geschichte der Civilisation verberlichen wird. Wir begrüßen diese Initiative mit Freude und wünschen, daß die hohen Intentionen allgemein reichlich Früchte tragen mögen. Ob Sie Gott, daß dieser erste Schritt dazu führe, Veruche zu machen, wie man Streitigkeiten zwischen den Nationen durch rein moralische Kraft und durch die Macht der Ueberzeugung beilegen könne. Die Kirche als die Mutter der Nationen und Feindin der Gewaltthätigkeiten, die ihre friedliche und friedensstiftende Mission nicht allein auf der Domäne des Glaubens, sondern auch nach Aufgabe ihrer Freiheit bei öffentlichen socialen Institutionen erfüllt, wünscht

nichts sehnlicher, als daß ihre Freiheit gelassen werde, ihre Action auszuführen. So oft sie direct in schweren Fällen eingriff, sicherte sie das allgemeine Wohl. Päpste machten Bedrückungen oft ein Ende, beschworen Kriege und brachten Waffenstillstände, Uebereinkommen und Friedensverträge zu Stande. Die Civilisation wäre ohne die päpstliche Autorität, die der Ueberhebung Schranken legt und der Vernunft den Sieg über die Gewalt verschafft, zugrunde gegangen.“

Der Papst erinnerte an Alexander III. und Legnano und fuhr fort: „Bedrückungen können hier und dort die Wirksamkeit der religiösen Macht beeinträchtigen, aber unbekümmert um alle Unbillen wird die Kirche ihre wohlthätige, Himmel und Erde umfassende Mission weiter verfolgen. Der Humanismus allein könnte niemals eine wahre dauerhafte Wohlfahrt sichern. Der Veruch, die Civilisation dem Einflusse der kirchlichen Lehre zu entziehen, wäre vergeblich.“

Der Papst schloß, indem er mit harter Stimme den Anwesenden, unter denen sich achtzehn Cardinale, zahlreiche Bischöfe, Prälaten und sonstige Päpstlichkeiten befanden, den Segen ertheilte.

Von unterrichteter Seite wird constatirt, daß die Verhandlungen zwischen Rußland und England betreffend China einen Durchbruch befreudigenden Verlauf nehmen, daß aber die Antünbung, wonach deren Abschluß unmittelbar bevorstehe, verfrüht sei. Man sei vorläufig noch nicht in der Lage, den vorausgeschickten Termin der Unterzeichnung des abzuschließenden Uebereinkommens anzugeben.

Die russische Regierung hat Consularberichte erhalten, welchen zufolge unter den Dunganen neuerdings ein Aufstand ausgebrochen ist. Die chinesische Regierung hat Truppenverstärkungen aus Kaschgar und Suifu nach dem Schauplatz der Bewegung entsendet.

Die serbische Regierung hat vor einigen Tagen eine Note an die Pforte gerichtet, in welcher neuerlich Klage geführt wird über die uneträgliche Lage der Serben im District Kossowo, die angeblich durch die Albanesen hart bedrängt werden und bei den Behörden, die der Apathie und Parteilichkeit bezüchtigt werden, keinerlei Schutz finden. Die Note behauptet, daß die so bedrängten Serben zur Emigration nach dem Königreiche gezwungen werden und diesem große Schwierigkeiten bereiten, und sie schließt mit der Bitte, die Pforte möge dieser uneträglichen Situation ein Ende machen, indem sie den Behörden strenge Ordres ertheilt, durch eine gerechte und unparteiische Behandlung den Serben in Maccedonien das Verbleiben in ihren angekommenen Wohnstätten möglich zu machen. Zudem die Note ihr Petition auf einen so begrenzten und so begründeten Punkt beschränkt, empfiehlt sie sich der Würdigung der Pforte nur umso dringlicher. Maccedonien ist ein unterwüthler Boden. Will die Pforte dort ihre Herrschaft behaupten, dann muß sie mit größter Escrupulosität alle Vorwände aus dem Wege räumen, die den Gegner derselben dienlich sein können. Mit anderen Worten: Ein gerechtes und rechtthaffenes Regime, ein Regime der Gleichheit und Unparteilichkeit für die Christen ist überall im türkischen Reiche wünschenswerth, es ist aber geradezu unerlässlich in Maccedonien und dies zunächst im Interesse des Sultans selbst. Das Beharren der Mächte auf dem status quo hat zur Vorbedingung, daß die Pforte erträgliche Zustände für die Christen in der Provinz schafft.

Die ordentliche General-Versammlung der Siebenbürger Vereinsbank

wurde am 11. d. im päpstlichen Rathsaal in Hermannstadt abgehalten. Nachdem der Vorsitzende Dr. Karl Wolff mitgetheilt, daß Dr. Josef Bedeus von Scharberg aus Gesundheitsrücksichten seine Stelle im Directionsrathe der Bank niedergelegt habe und die Verdienste desselben um die Siebenbürger Vereinsbank gewürdigt hatte, wurde in Erlebigung der Tagesordnung, nach Genehmigung der Berichte des Directionsrathes und des Ueberwachungs-Ausschusses und nach Ertheilung des Absoluturiums an die Direction, der Reingewinn, gemäß den übereinstimmenden Anträgen des Directionsrathes und des Ueberwachungs-Ausschusses, vertheilt. Der im Jahre 1898 erzielte Reingewinn der Vereinsbank beträgt (einschließlich des Gewinnvortrages von 87 fl. 46 kr. aus dem Jahre 1897) 19 860 fl. 34 kr. Von diesem Reingewinn wird zunächst eine 5 procentige Dividende nach dem Actienkapitale von 300 000 fl., d. i. 15 000 fl., ausgeschüttet, sodann von dem Reste 486 fl. 3 kr. dem Directionsrathe, 2916 fl. 20 kr. dem Reuefond und 1/2 Procent Superdividende, d. i. 750 fl., den Actionären zugewiesen und der Restbetrag von 708 fl. 11 kr. als Gewinnreserve auf die nächste Jahresrechnung übertragen. Die Actionäre erhalten somit 5 1/2 Procent von ihren Actien.

Bei den vorgenommenen Wahlen wurde Dr. Oscar von Melch, Director der Bodencreditbank, an Stelle des ausgeschiedenen Dr. Josef von Bedeus in den Directionsrath und der Ueberwachungs-Ausschüß, bestehend aus den Herren Wilhelm Fabritius, Fabrikant, Adolf Gottschling, Leiter der Realschule, und Martin Schuster, Gymnasialprofessor, wieder gewählt.

Den Hauptzweig der Geschäftstätigkeit der Bank bildete auch im vorliegenden Jahre die Verwaltung und Ausübung, dann der Verkauf der bereits früher erworbenen Güter, sowie An- und Verkauf neuer Güterbesitz. Die hierbei zu lösenden Aufgaben gehören insoweit zu den schwierigsten, als es sich hier nicht lediglich um die Erzielung eines Gewinnes, sondern vielmehr darum handelt, zumiß wenig bemittelten, freibauern Landbauern die Gelegenheit zu bieten, in den billigen Besitz einer eigenen Landwirtschaft zu gelangen, und den Kaufpreis für dieselbe durch den Erfolg ihres Fleißes in einem Zeitraum von 10 bis 30 Jahren abzuhalfen.

Mit welchem Erfolge die Bank bei der Colonisation diesem Ziele näher gekommen, zeigen am besten nicht nur die seit der Gründung gekauften und verkauften Güter, sondern hauptsächlich der Umstand, daß mit Ende des verfloffenen Jahres die Anhabler, beziehungsweise die Käufer der Güterstücke trotz der schlechten Ernte, mit geringen Ausnahmen, allen ihren Zahlungsverpflichtungen entsprochen haben. Dieser Erfolg ist umso höher anzuschätzen, als die beschriebenen Mittel der Bank, sowie die Lage des Geldmarktes und die Rücksicht auf die Actionäre nicht gestatten, den Grundkäufern niedriger, als mit 5 bis 6 Procent verzinshare Capitalien zur Verfügung zu stellen. Zum Ausgleich des höheren Zinsfußes müssen ihnen billiger guter Boden und Nebenerwerb verschafft werden.

Ueber das Ergebnis in den anderen Zweigen der Thätigkeit der Bank ist zu bemerken, daß die Veräußerung der Lagerhäuser (beim Hermannstädter Bahnhof) in den ersten Monaten des Jahres 1898 nicht nur sehr befriedigend war, sondern die Lagerhäuser sich für die einzulagernden Waarenmengen, besonders von Getreide, als unzureichend erwiesen; erst seit dem Sommer nahmen die Einlagerungen etwas ab. Im Zusammenhange mit der intensiveren Veräußerung der Lagerhäuser nahm auch die Waarenbelebung zu.

Das in den Wäldungen der Bank erzeugte Holz wird theils direct an Ort und Stelle oder auch auf der nächsten Bahnhofsstation, theils in Hermannstadt verkauft. Außer dem auf dem Gute Walz erzeugten technischen Holze wurden zusammen circa 6000 Klafter Brennholz verkauft. Im Zusammenhange mit dem Holzverkauf steht die Holzverklemmerungs-Anlage, welche durch elektrische Kraft betrieben, sich gut bewährt, und durch deren Einführung eine bedeutende Holzpreisermäßigung im Allgemeinen erreicht worden ist; denn während früher 2 fl. 50 kr. bis 3 fl. für das Verkleinern einer Klafter Holz gezahlt werden mußte, kann dieselbe Arbeit mit der Verkleinerungs-Anlage für bloß 1 fl. 50 kr. befristet werden.

Außer diesen Geschäftszweigen hat die Siebenbürger Vereinsbank im Jahre 1898 die Einhebung des Accise-Gesetzes von der Stadt Hermannstadt für die mit der Bahn ankommenden Güter zu den Gemeinden gepachtet, damit der Verkehr in ihren Lagerhäusern sich leichter abwickeln könne. Im Jahre 1898 hat sie über Aufforderung die Accise-Einhebung

der meisten
hebung zu
über neue
eingeführt
sonderr
kommen,
Hermann
hebung d
wesentlich
Ruhm vo
Vermittl
halt, wel
Mittler
R quier
D h r o r
Beamtent
Zeit kam
gehalten
bibit wa
Ursach
Ursach
Mofafre
den übrig
maliger
wurden,
Orand
um 7 U
durch ein
des Jann
gestaltet
Gelber
eingeleite
die einge
wir gem
gestürzt
Comitate
Rarmor
hofe in
welcher
Kollm
säßige
schlechte
fond ben
verurtheil
verlust u
sowohl be
hat an
für die
vertheilte
einem R
bahnen
1898 7
des Jah
linie G
keine fer
600 Kl
der R
gefällt
männlich
zu erzie
Gelegen
Kauf-ut
gebracht
Wünsche
Georg
Denmal
wo das
zur Ruff
Ueberre
auch die
Mittler
Abtheil
Gäber.
Sngi
Sollbal
der Geb
stehung
Zeitung
am 6.
mit Hin
Johny
geleite
hat, so
wollen,
zu mel
wird der
lieuten
größere
Diener
der D
dem S
Als der
marf ei
entfand
starke
hlieben
weil er
Koflent
jenes R
Berg h
die Wa

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen. Am 22. April 12 Stiere, 12 Kühe und 12 Stierläufer des Staats-Stierzucht-Etablissements in Torda.

Rundmachungen. Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß der aus Taterloch gekürte, in Hermannstadt zugehörige Daniel Kirchner unter Curatel gestellt wurde.

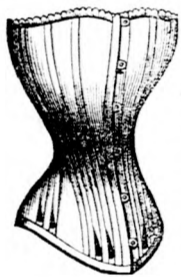
Anforderungen. Vom Otfander Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Sarah Binder geb. Hermann in Draas bis 8. Mai.

Hohe Provision

erhalten tüchtige solide Agenten, die sich mit dem Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen gegen monatliche Ratenzahlungen für ein grosses Bankhaus (Actien-Gesellschaft) befassen wollen.

Einziges Etablissement, welches in Paris mit goldener Medaille ausgezeichnet wurde.

Pariser Mieder (Corsets) Madame M. Weiss (aus Paris), Wien, I., Neuer Markt 8.



Bei Bestellung durch Correspondenz erbitet man das Maß in Centimetern von: 1. Ganzem Umfang von Brust und Hüften, unter der Armen genommen, 2. Umfang der Taille, 3. Umfang der Hüften, 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille.

Das beste Metallputzmittel der Gegenwart

Globus-Putz-Extract



Nur echt mit Schutzmarke: Globus im rothen Querstreifen. Ueberall vorrätig.

Fritz Schulz jun., Leipzig. Erfinder des Putz-Extract.

Ein solides, fleißiges

Mädchen

wird als Handmädchen im „Hotel Römischer Kaiser“ aufgenommen.

100—300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lote.

Anträge an Ludwig Oesterreicher, VIII., Deutschgasse 8, Budapest.

Die Tuchabtheilung

Kastner & Oehler, Graz

Steirische und Tiroler Loden 135—140 Centimeter breit, 1 fl. 35 kr., 2 fl. 15 kr., 2 fl. 40 kr., 3 fl. 60 kr. per Meter.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

bejorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11. Gegründet 1873. Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Cunnie) und geheimen Auschwüchungen ist das berühmte Wert:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Leide es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode.

Frische Fällung

Mineral-Wässer,

Gleichenberger, Giesshübler, Karlsbader, Emser, Marienbader, Niederselters, Ofner alle Quellen, Leveio, Roncegno, Guber, Margit, Mohaer Agnes-, Biliner, Krondorfer und andere In- und Ausländer Mineral-Wässer,

lebende Gold-Fische

von 10 kr. per Stück an, hochstämmige Rosen, Maréchal-Niel, La France, Paul Neyron, Prince Camille Rohan, Eugen-Fürst, Belle Lyonnaise, Gloire de Dijon, Homère, Capitain Christy und andere, nur werthvolle Gattungen, angekommen bei

Franz Jahn Söhne,

Reisberggasse 2. Hermannstadt. Kleiner Ring 31.

Tuchversandt nur für Private.

Ein Coupon, 3-10 m. lang, genügend für 1 Herren-Anzug, kostet nur

Kiesel-Amhof in Brünn.

Muster gratis und franco. Mustergetreue Lieferung. Privat-Kunden Achtung! Nur direct wird preiswerth eingekauft. Zur Aufklärung und zum Beweise Folgendes: Adolf Krausz, Tuchhändler in Budapest gibt dem Schneider für Bestellungen aus seinem Musterbuche nachstehende Geschenke:

Julius Erös, Hermannstadt, Heltauergasse 3.

Augenläser, Zwicker, Starbrillen jeder Art in Stahl, Nickel, Silber und Gold etc.

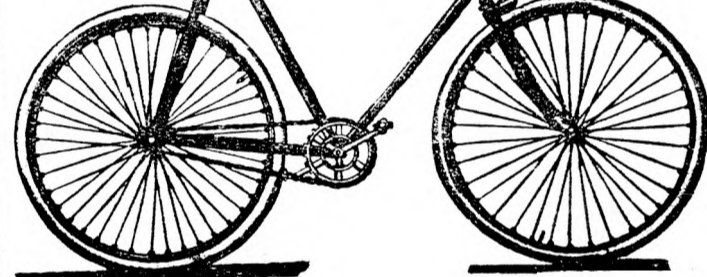


Thermometer, Barometer, Compasse, Theater-Gucker, Feldstecher etc. etc.

Uhren-, Gold- und Silberwaaren-

Fahren Sie WAFFENRAD!!

Hauptvorzug: Unerreicht leichter Lauf (daher keine Anstrengung).



Waffenfabrik Steyr

grösste Specialfabrik der Welt. Kataloge gratis und franco. Generalvertretung: [278] 1-6

Kann & Heller, Budapest, Váci-körút 62.

Zur gefälligen Kenntnissnahme!

Der Gefertigte erlaubt sich, einem p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß er die

neu hergerichteten Gasthaus-Localitäten der Gebrüder Hager Drei-Eichenstrasse Nr. 5

zur Leitung übernommen hat. Es gelangen dajelbst alle Sorten Biere der Drei-Eichen-Bräuerei zum selben Preise, als in dem Bräuhaus-Garten Drei-Eichenstrasse Nr. 11 zum Ausschank.

Für aufmerksame Bedienung und gute Küche ist bestens gesorgt.

Johann König, Gastwirth.

Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“, 115. Jahrgang.

Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.

Keil-Lack

(Fussboden - Glasur)

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.

Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr.

Wachs-Pasta,

bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr.

Gold-Lack,

zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr.

Weisse Glasur,

ausgezeichneter, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel.

1 kleine Dose 45 kr., 1 mittlere Dose 75 kr., [187] 7-12

stets vorrätig bei:

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.